

Witold Sadziński

HOSTIS HONORI INVIDIA – HASS MACHT DEM GEGNER EHRE
 FREMDENHASS UND AUSSÖHNUNG. EINE EXEMPLARISCHE
 ANALYSE UNTER DEM ASPEKT DES HISTORISCHEN
 »DEUTSCHENHASSES« UND DESSEN ÜBERWINDUNG
 IN DER RELATION ZWISCHEN DEUTSCHEN UND POLEN

Alter Haß, er sei vertrieben.
 Wer da haßt, der lebt vergebens
 (Wilhelm Busch, *Stiftungslied* aus
 der Sammlung *Die Kneipe des
 Vereins Jung-München*, 1859)¹

Hass ist ein interlinguales Pendant zu poln. *nienawiść* bzw. lat. *invidia*, aber kognitiv und hermeneutisch handelt es sich jeweils um zwei verschiedene Sprachbilder und pragmalinguistische Handlungsweisen. *Hass* hängt etymologisch mit *Hatz/Hetze/Aufhetzen*² zusammen, während *nienawiść* (< *nienawidzić* ‘hassen’) resp. lat. *invidia* die Vorstellung, jemanden nicht zu Gesicht bekommen zu wollen, zugrunde liegt. Andersherum: *Hass* (< *hasen* ‘urspr. auch: aufhetzen/verfolgen’ – vgl. Duden 2000) hat eine Affinität dazu, dem Gegner hart und skrupellos zuzusetzen, wohingegen *nienawiść/invidia* eher eine passive Abwehr beinhaltet. Fromm (2003: 92) unterscheidet zwischen „reaktivem Hass“ und „charakterbedingtem Hass“: „Im Falle des reaktiven Hasses ist es die Situation, die den Hass erzeugt; im Falle des charakterbedingten Hasses hingegen wird eine nicht-aktivierte Feindseligkeit durch die Situation aktualisiert. [...] Ein solcher Mensch zeigt eine beson-

¹ Auch über <https://www.wilhelm-busch.de/werke/gedichte-von-wilhelm-busch/ausgewahlte-gedichte-reime-und-sprueche/stiftungslied/> abrufbar (02.02.2019).

² Der *tz/ss(ß)*-Wechsel hängt ursprünglich mit der variierenden Quantität des vorausgehenden Vokals zusammen – vgl. etwa: *Hitze* vs. *heiß*; *schwitzen* vs. *Schweiß*; dial. *kriten/kritzen* (vgl. poln. *krzyzcęć*) vs. *Kreiß(saal)*; *ritzen* (vgl. engl. *write*) vs. *Reiß(brett)*; *sitzen* vs. *saß*; *Witz/vorwitzig* vs. *weiß/weise* u. a. m. Zu dieser Regel gab es offenbar Ausnahmen – man denke über *Hatz/Hetze* vs. *Hass* hinaus weiterhin exemplarisch an *sitzen* (< ahd. *sizzen*) vs. *essen* (< ahd. *eʒzan*).

dere Art von Befriedigung und Spaß, wenn er hasst, die bei reaktivem Hass fehlt⁴. Als Nachtrag darf hinzugefügt werden, dass der charakterbedingte Hass nicht zuletzt – und zwar in zunehmender Weise – als Rassendiskriminierung zum Ausdruck kommt (vgl. etwa Zimmer 2001; Butler 2006).

Der Hass wird in verunglimpfende Hassrede oder gewalttätige Hasshandlung umgesetzt. Die beiden Formen kommen übrigens ohnehin oft komplementär vor, aber wie dem auch sei, ist und bleibt der (Fremden) hass – mit Miciński (1994: 142) zu sprechen, der hierin selbst an den Krieg keine Konzession machte⁵ – trotz alledem *ce qui dans l'homme n'est pas humain*. In der Gesetzgebung mancher Länder (u. a. in England und Polen⁶) wird Hassrede und besonders die schadenintendierte Häme als Straftatbestand qualifiziert. Demgegenüber kennt das

deutsche Strafrecht [...] keine gesondert als Hassdelikte zu qualifizierenden Straftaten. Die Begriffsdefinition kann in Deutschland nur indirekt Relevanz in der Rechtsprechung annehmen, wenn sie teilweise oder gänzlich zur Klassifizierung einer Straftat nach bestimmten Merkmalen herangezogen wird, beispielsweise zur Feststellung der besonderen Schwere der Schuld oder der niedrigen Beweggründe bei Mord. Gegen die direkte Anwendung des Begriffs *hate crimes* in Deutschland spricht zunächst, dass ein Hassdelikt im Allgemeinen als schwerer zu ahnden aufgefasst wird als ein anders motiviertes Verbrechen (<https://de.wikipedia.org/wiki/Hasskriminalität>, 02.02.2019).

Im Folgenden soll dem Fremdenhass exemplarisch unter dem historischen Aspekt des „Deutschenhasses“, wie er von den Betroffenen wahrgenommen wurde, nachgegangen werden. Als Bezugsquelle wird hier eine – deren Verfasser zufolge gut aufgenommene⁵, ansonsten eher kritisch beanstandete⁶ – Fallstudie von Lück (1943) herangezogen, wo es heißt:

³ Sein Essay heißt nämlich *Myśli o wojnie* ('Gedanken über den Krieg'). Miciński emigrierte kurz vor dem 2. Weltkrieg nach Frankreich, wo er seitdem bis zu seinem Tode wohnte.

⁴ Vgl. Kap. XVI, Art. 119 des polnischen StGB.

⁵ „Die erste Auflage dieses Buches erschien im Jahre 1938 und rief, auch in anderen Grenzzonen, eine so lebhaft und erfreuliche Aussprache hervor, daß sie bald vergriffen war“ (Lück 1943: 1).

⁶ „In seiner wissenschaftlichen Arbeit verband Lück geschichtswissenschaftliche und volkswissenschaftliche Aspekte mit einer aktiven Feldforschung. Polnische Arbeiten bezog er in seine Studien mit ein, nicht ohne jedoch jederzeit die kulturelle deutsche Hegemonie zu betonen. Der Materialreichtum der Werke macht sie zweifellos bis zum heutigen Tage als Quellensammlung nützlich, allerdings muss der völkisch-nationale Ansatz immer mitbedacht werden. [...] Nach dem deutschen Überfall auf Polen wurde Lück Mitglied des Volksdeutschen Selbstschutzes, der sich aktiv an der Verfolgung und Ermordung der polnischen Intelligenz beteiligte“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Lück, 02.02.2019).

Im Weltkrieg und in den Nachkriegsjahren empfand unser Volk zum ersten Male in verhängnisvoller Deutlichkeit, welche Folgen die Deutschfeindlichkeit einer ganzen Welt haben konnte. Kein Wunder, daß 1917 ein deutscher Gelehrter den Versuch unternahm, diese Erscheinung nicht, wie das vorher meist geschah, an seinen politischen, sondern an einigen geistigen und seelischen Ursachen zu deuten, und zwar Max Scheler in ›Die Ursachen des Deutschenhasses – Eine nationalpädagogische Erörterung‹ (Leipzig 1917). Diese Arbeit wurde zwei Jahre später durch E. Stransky ›Der Deutschenhaß‹ (Wien 1919) noch wesentlich vertieft und ergänzt (Lück 1943: 293).

Diese These wurde anschließend auf deren Geltung hin „in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur“ überprüft, und zwar zeitlich viel weiter ausgeholt – vom Mittelalter an bis hin knapp vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges:

Der gefühlsmäßig eingestellte Slave, vor allem der Pole neigt dazu, selbstverschuldete Mißerfolge oder Unglücksfälle dem Deutschen in die Schuhe zu schieben. [...] Seit Jahrhunderten stellt der Pole den Deutschen dem Teufel gleich, der in der Volksmeinung, Literatur und Malerei auch oft deutsch gekleidet und deutsch sprechend auftritt, so daß sogar [...] im Volke der Ausdruck ›Niemiec‹ (Deutscher) oft zugleich die Bezeichnung des Teufels schlechthin war (Lück 1943: 13).

Wohlgermerkt – der Deutsche habe darin dem Polen keineswegs nachgestanden: „Ähnliche Glaubensvorstellungen, allerdings immer in milderer Form, treten auf deutscher Seite auf“ (Lück a.a.O.: 13).

Diese Anfeindung habe unterschiedliche Formen angenommen. Den Polen wird deutschfeindliche Hassrede nachgesagt, die sich nicht zuletzt in Sprichwörtern niederschlagen habe – allen voran: *Jak świat światem, Niemiec Polakowi nie będzie bratem* (‘Solange die Welt Welt wird sein, wird der Deutsche nicht des Polen Bruder sein’), das

Bismarck in einer Reichtagsrede vom 28 Januar 1886 [erwähnte], nachdem darüber vorher im preußischen Landtage der Beuthener Probst Szafranek gesprochen hatte. [...] Es gibt [...] kein einziges deutsches Sprichwort, das in ähnlicher Weise wie das polnische den Gegensatz beider Völker zum unwandelbaren Grundsatz erhöhe (Lück 1943: 41).

Demgegenüber werden in Papiór (2010) unter den parömiologischen Kategorien „Feindschaft“ und „Hass“ insgesamt 25 sprichwörtliche deutsche Redensarten gebracht, die das Bild Polens tangieren (Papiór 2010: 62f.

bzw. 66ff.). Exemplarisch mag davon die nachstehende, seit dem 17. Jh. nachweisbare Parömie als übersteigerte Hassrede zeugen (Papiór 2010: 68): *Von den Italienern trennen uns die Alpen / von den Franzosen die Flüsse, / von den Engländern das Meer, / von den Polen nur der Hass*⁷. Und ohnehin hätten sich die „friedliebenden“ Deutschen auf das „Mundtotmachen des Gegners durch eine schlagfertige und derbe Antwort“ bestens verstanden, wofür zahlreiche Belege gebracht wurden (Lück 1943: 272ff.). Das Gleiche treffe auf das Volkslied zu: Das polnische schlage kriegerische Töne an, dagegen fehlt „im deutschen Volksliede [...] die kriegerische Auseinandersetzung mit den Polen ganz“ (Lück 1943: 278), was daraufhin in einer Fußnote relativiert wurde – vom „Danziger Volkslied“ ganz zu schweigen (Lück 1943: 279).

Die Anfeindung seitens der Polen sei erst recht „im Spiegel der polnischen schöngeistigen Literatur“ als „deutsch-polnische Volkstumsfront“ hautnah aufzuspüren (Lück 1943: 293)⁸. Aber auch hier haben wir es entgegen den Behauptungen des Verfassers bei weitem nicht mit einer Schwarz-Weiß-, sondern vielmehr mit einer Helldunkelmalerei zu tun, wo Deutsche – zumal vor dem Hintergrund der verlorenen Staatlichkeit Polens und einer fremden Besatzungsherrschaft – keineswegs nur schmähend und schmälern dargestellt werden (vgl. Fiećko 2010: 56ff.). So wird in *Krzyżacy (Die Kreuzritter)* des Nobelpreisträgers Henryk Sienkiewicz (1900) – versinnbildlicht am Zweikampf von Zawisza Czarny und Arnold von Baden – dem Mut und der Tapferkeit der vor Tannenberg/Grunwald 1410 gegen das Heer König Jagiello (Jogailas) kämpfenden Deutschordensritter uneingedenk der andauernden Feindseligkeit in etwa genauso wie den polnischen und litauischen Mannen Achtung und Anerkennung entgegengebracht. Noch mehr Sympathie wird den Deutschen entgegengebracht, die nicht gegen die Polen kämpften, sondern mit ihnen so gut es ging – schlecht und recht oder sogar mehr recht als schlecht – ausgekommen sind⁹. Dies trifft u. a. auf „Kommissar“ Buchman(n) von Kleck zu, Verwalter der Landgüter Radziwills, im Polenepos *Pan Tadeusz, czyli Ostatni*

⁷ Auffälligerweise wurde sie von der 1. Aufl. (1938) von Lück (1943) exzerpiert.

⁸ Diesem Problem ist voll und ganz „Zweiter Teil“ (293–482) des Buches gewidmet.

⁹ Vgl. hierzu auch Sadziński/Sadziński (2011: 325f.), wo dies am Beispiel von Lodz, der „Stadt der Völkerbegegnung“ (Nasarski 1978), exemplifiziert wurde – nicht zuletzt am deutsch-polnischen Missingsch. Reibungen waren nicht wegzudenken – weder aus dem städtischen Bereich noch aus der ländlichen Umgebung. Im letzteren Falle waren es die ins ursprünglich preußische Teilungsgebiet geholten schwäbischen Kolonisten, die für den polnischen Spitznamen *szwab* (‘Schwabe’) für Deutsche gesorgt haben.

zajazd na Litwie (Paris 1834)¹⁰ von Adam Mickiewicz – genauso wie auf den „guten Deutschen“ aus Sienkiewicz’ *Wspomnienia z Maripozy*, der sich gar an polnischen Freiheitskämpfen unter dem Befehl von Ludwik Mieroslawski beteiligte. Hierher gehört weiterhin auch die in Warschau längst eingelebte und angesehene Kaufmannsfamilie Mincel aus Boleslaw Prus’ Roman *Lalka* (1890)¹¹, die dem polnischen Waisenkind Ignaz Rzecki das Leben rettet und ihm später auf die Beine hilft. Auch wenn die Polen mit den Deutschen nach dem Verlust ihres Staates häufiger schlechte Erfahrungen gemacht hatten, war das Bild des Deutschen in der damaligen polnischen Literatur zu Recht differenziert – man denke etwa an die krasse Gegenüberstellung der beiden deutschstämmigen Fabrikanten Herman(n) Bucholc und Max Baum in Nobelpreisträger Wladyslaw St. Reymonts *Ziemia obiecana* (1899)¹².

Es fragt sich, wo der Deutschenhass bzw. Polenhasse denn hergerührt hat, wurde doch den Polen anderweitig halt das Gegenteil bescheinigt:

So gern der Deutsche den Polen kritisierte, eins hat ihm immer an ihm imponiert: die große Gastfreundschaft. [...] bis heute hat unser Schrifttum sie stets ehrlich anerkannt und bewundert. *Nach alter Polensitte herrscht Gastfreundschaft in jeder Hütte* [...], sagt auch das deutsche Sprichwort. Unser *Viel zehren und gasten, leert Beutel und Kasten* aus den Kolonien in Kongreßpolen hat kein Gegenstück im Polnischen. [...] Was der Pole durch den Mangel an Organisationstalent, an Beharrlichkeit und Wirtschaftlichkeit einbüßte, hat die werbende Kraft seiner ›Menschlichkeit‹ oft wieder wettgemacht. Bismarck sprach deshalb geradezu von einer Gefahr des polnischen ›Romantismus‹ für die deutsche Seele [lies: für die Germanisierungspolitik – W.S.]“ (Lück a.a.O., 183ff.).

¹⁰ Erste dt. Übers.: *Herr Thaddäus oder Der letzte Einritt in Littauen* (1882).

¹¹ Dt. Übers.: *Die Puppe* (1954).

¹² Dt. Übers.: *Das gelobte Land* (1915). Für die Gestalt des sympathischen Max Baum – das Gegenteil des für Polenhasse bekannten Herman(n) Bucholc – mögen mehrere deutschstämmige Lodzer Fabrikanten Modell gestanden haben. Allen voran wäre hier die Fabrikantenfamilie Heinzel – nicht zuletzt für ihre überaus großzügigen gemeinnützigen, bis heute erhalten gebliebenen Großprojekte bekannt – zu nennen: Julius Heinzel (später als Baron Heinzel von Hohenfels geadelt), sein Sohn Julius Theodor und der Enkelsohn Julius Roman (vel Richard). Der Letztere trat 1918 freiwillig der polnischen Armee bei und hat sich 1920 im polnisch-sowjetischen Krieg tapfer geschlagen, wofür er mit einem *Virtuti-Militari*-Orden ausgezeichnet wurde. 1939 hat er sich erneut am polnischen Verteidigungskrieg beteiligt. In die sowjetische Gefangenschaft geraten, wurde er 1940 41-jährig in Charkow ermordet (vgl. Skrzydło 1999, 17f. bzw. 73ff.).

Von der friedlichen Nachbarschaft der beiden Völker zeugt auch der Umstand,

daß von allen Grenzen des polnischen ›Bollwerks‹ gerade die westliche Grenze zweieinhalb Jahrhunderte hindurch (1525–1772) die ruhigste blieb. [...] folglich mußte man jedesmal bis auf die Schlacht bei Grunwald zurückgehen, wenn man unter der Bevölkerung antideutsche Stimmungen [...] bestärken wollte. Ähnlich war es in Deutschland (Tazbir 1993: 32).

Selbst nach dem Verlust der Staatlichkeit Polens wurde den unterdrückten Polen 1831 (nach dem niedergeschlagenen Novemberaufstand) kurzfristig Sympathie bekundet, was nicht zuletzt in den sog. Polenliedern zum Ausdruck kam: „Es gab in den 30er Jahren kaum einen Dichter, der sich dem Polenenthusiasmus entzogen hätte [...] wie Uhland, Lenau, Platen, Grillparzer, Freiligrath, Hebbel, Keller, Wackernagel, Herwegh oder Freytag“ (Kneip 1995: 110/111, zweite/erste Spalte). Dies hat sich allerdings nur als Strohfeuer erwiesen – bald waren „die meisten dieser Gedichte in Vergessenheit geraten“ (Kneip 1995: 111, erste Spalte) und Gustav Freytag als einer der genannten Autoren hielt wie gehabt in seinem Roman *Soll und Haben* (1855) den Polen – „einer schwächeren Rasse“ – tendenziös den Spiegel vor:

...ich stehe jetzt hier als einer von den Eroberern, welche für freie Arbeit und menschliche Kultur einer schwächeren Rasse die Herrschaft über diesen Boden abgenommen haben. Wir und die Slaven, es ist ein alter Kampf. Und mit Stolz empfinden wir: auf unserer Seite ist die Bildung, die Arbeitslust, der Kredit,

sagt der Protagonist und Freytags Port-parole Anton Wohlfart (zit. nach Kneip 1995: 112, erste Spalte). In vielen anderen Fällen wurden derartige Parolen bereits als Buchtitel verwertet (vgl. ebd.): *Der König von Polnischecken* (Reichenbach 1893), *Dahinten in Polen* (Krickenberg 1899), *Polnische Wirtschaft* (Höcker 1896) u. dgl. Es war eine Schwarzweißmalerei, die in der Geschichte Europas ihresgleichen sucht und ohnegleichen war, und die dereinst „den deutsch-polnischen Konflikt in die Relation Über- und Untermensch umsetzt“ (ebd.).

Fortan war somit die Geschichte der beiden Völker leider Gottes nicht mehr Ciceros *magistra vitae*, sondern der Hegelsche Schlachthof, wie es Kuczyńska-Koschany (2010: 69) auf den Punkt brachte, was sowohl auf die Teilungen Polens im 18. Jh. als auch auf die beiden Weltkriege – erst

recht auf den Zweiten – zutrifft¹³: Der Schwächere musste dem Stärkeren weichen oder gar untergehen – *tertium non datur*.

Eine erste Bewährungsprobe für die deutsche (preußische) Prinzipienfestigkeit bot sich bei den Teilungen Polens, nachdem die einst als Bollwerk gegen die Türken und Tataren europaweit geschätzte polnische Militärmacht – man denke an König Sobieskis Wiener Entsatz (1683) – durch fortschreitende Anarchie zur Neige gegangen war. Wie zu erwarten, wurde nicht axiologisch, sondern imperialpolitisch reagiert: „...das Wissen um den maroden Zustand Polens nach der Sachsenzeit [ließ] Verständnis für die erste Teilung Polens (1772) aufkommen. Sogar Herder und Wieland zeigten Verständnis für das Handeln der Teilungsmächte“ (Kneip 1995: 109, zweite Spalte). Nach Lück (1943: 339) war Polen im Hinblick auf die seit dem Mittelalter datierende Abhängigkeit der polnischen Wirtschaft von deutschen Arbeitern – vorzugsweise Fachleuten¹⁴ – ohnehin selber schuld daran, „daß der deutsche ›Drang nach Osten‹ viel eher den Stempel ›made in Poland‹ verdiente. Die von uns gebrachten polnischen Werbeauftrufe liefern eindeutige Beweise, wer die großen deutschen Einwanderungswellen immer wieder ins Rollen gebracht hat“¹⁵.

Nach der dritten Teilung kommen anstelle individueller, subjektiver Urteile immer mehr, man könnte sagen, staatlich sanktionierte Auffassungen zum Ausdruck. Sie enthielten Standpunkte, die aus mangelnder Sachkenntnis kollektiven preußischen Haltungen entspringen und das Vorgehen des Staates, die Unterdrückung und Germanisierung, rechtfertigen, wie etwa die von August Wilhelm Schlegel 1803 in seiner Berliner Vorlesung dargelegte Meinung: ›Die Nation hatte also wirklich keinen Halt in sich selbst, und da die polnische Sprache unter denen Slavischen Stammes gewiß gegen die Russische in manchen Vorzügen zurückstehen muß, da in ihr auch keine Schätze polnischer Literatur aufbewahrt werden, denn es gibt nichts, was entfernter Weise dem ähnlich sähe, so war vielleicht die Abhängigkeit von einer fremden Regierung das einzige Mittel einen anderen Zustand herbeyzuführen‹“ (Kneip 1995: 110, erste/zweite Spalte).

¹³ Wohl gemerkt – Kuczyńska-Koschany (2010: 69) fasste damit die pessimistischen Anschauungen der Zeitzeugen des 2. Weltkrieges Bloch (1946), Bobkowski (1995) und Stern (1999) zusammen, von denen der Erstere sich dem Krieg auch tatkräftig entgensetzte und daran ums Leben kam.

¹⁴ Ausschlaggebend sei „Unser Schwung zum abstrakten Denken, den sie selbst [die Polen – W.S.] nicht besitzen“ (Lück 1943: 301), gewesen.

¹⁵ „Unser *polnische Wirtschaft* empfinden die Polen als Boshaftigkeit, ihr eigenes sprichwörtliches *Polska nierządem stoi* ‘Polen steht durch Unordnung’ als Weisheit!“ (Lück 1943: 120) – „und das *Polonia confusione regitur* sogar eine europäische Volksweisheit“ (ebd.: 226).

Nachdem die Polen ihr Land verloren hatten, sollten sie nunmehr auch ihr polnisches Nationalgefühl loswerden. Dem diente Bismarcks 1873 mit Deutsch als Unterrichtssprache einsetzender Kulturkampf, gefolgt von Deutsch als Amtssprache (1876) und schließlich Gebrauchsverbot des Polnischen in Schulen schlechthin (1887) – selbst im Religionsunterricht. Diesen – der damaligen Ausdrucksweise folgend – „Umvolkungsmaßnahmen“ der Besatzungsmacht konnte etwa ein Schulstreik von Wreschen (Września) von 1907 so gut wie nichts anhaben. Im preußischen Teilungsgebiet haben die Polen in etwa zu spüren bekommen, was auf sie während des 2. Weltkrieges zukommen sollte. Dies wird auch in Lück (1943: 1) zu gegeben, wo es heißt: „Da die darin behandelten Fragen heute eine ähnliche Bedeutung besitzen wie zur Zeit der preußischen Polenpolitik von 1772 bis 1918 [...], ergab sich die Notwendigkeit einer zweiten Auflage. Vieles, was man 1938 nicht sagen durfte, konnte jetzt offen ausgesprochen werden“.

In der Tat – man kann zwischen den beiden historischen Kapiteln einen Bogen schlagen. So hat der deutsche Generalgouverneur v. Beseler in seinem Bericht vom 22. Februar 1918, also kurz vor der Wiedererlangung staatlicher und nationaler Selbständigkeit Polens, den polnischen Selbstbewahrungs-Widerstand angesichts der drohenden Ausrottung wie folgt plastisch dargestellt:

Auf der einen Seite das phantastische [lies: illusionäre – W.S.], anmaßende, um nicht zu sagen unverschämte Polentum, dem es absolut an jedem Maßstab für das Wirkliche gebricht; auf der anderen Seite ein gegen alles Polnische von vornherein eingenommene Deutschtum, das unter der Leitung gewisser alldeutscher Strömungen keine andere Aufgabe kennt, als dies sozusagen befreite Volk zu einer vollständigen Nichtigkeit zu verkrüppeln und zu unterdrücken (zit. nach Jacobmeyer 1995: 18, erste Spalte).

Der rücksichtslose Drang nach Osten auf Kosten der Aufreibung des Polentums wurde selbst nach dem Siegfrieden der Entente von 1918 nicht aufgegeben und lebte nach der Machtübernahme Hitlers erst recht wieder auf. Kurz vor dem Polenfeldzug, am 22. August 1939, sprach er

noch einmal vor den Oberbefehlshabern, diesmal mit hemmungsloser Brutalität, die nicht metaphorisch, sondern wörtlich zu verstehen ist: ›Ich habe Befehl gegeben – und ich lasse jeden füsilibieren, der auch nur ein Wort der Kritik äußert –, daß das Kriegsziel nicht im Erreichen bestimmter Linien, sondern in der physischen Vernichtung des Gegners besteht. So habe ich,

einstweilen nur im Osten, meine Totenkopfverbände bereitgestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidlos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. [...] Seien Sie brutal, seien Sie schonungslos, handeln Sie schneller und brutaler als die anderen. Die Bürger Westeuropas müssen vor Entsetzen erbeben. Das ist die humanste Kriegsführung (Jacobmeyer 1995: 27, erste Spalte)¹⁶.

Wie bereits erwähnt, wird in Lück (1943) den Polen seit alters immense deutschfeindliche Hassrede vorgeworfen, der Polen Hass wird indes verleugnet. Dass die Polen deutscherseits über Jahrhunderte hinweg gewalttätigen Hass erfahren haben, wird gänzlich verschwiegen – von NS-Kriegsverbrechen ganz zu schweigen, obwohl die Neuauflage des 1938 herausgegebenen Werkes „im Jahre 1941 vom Verfasser selbst vorbereitet worden“ (Lück 1943: XII) war, der als Sonderführer K im Mobilmachungsplan¹⁷ (entsprechend einem Hauptmann in der Heeres-Hierarchie) darüber Bescheid gewusst haben dürfte¹⁸.

In Lück (1943) wird dieselbe Desinformations- und Täuschungsstrategie fortgesetzt, wie sie in deutscher (preußischer) Politik und Geschichte von jeher praktiziert wurde. Jens Christensen schrieb 1884 in *Der moderne Bildungsschwindel*, dass die damaligen deutschen Geschichtslehrer der Weisung folgten, die Deutschen hätten in ihrem Tun und Lassen immer Recht gehabt, und ihre Gegner nie. Die Untaten der Deutschen sollten verharmlost, die der Gegner dagegen verrissen werden (Jacobmeyer 1997: 191f.; vgl. auch Ruchniewicz 2010: 39). Zu einer ersten Schulbuchrevision haben unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg französische Geschichtsforscher und -lehrer auf dem Kongress in Tours 1919 aufgerufen. Zugegen war der berühmte Schriftsteller Anatol France, der die Teilnehmer vehement aufforderte, alle Lehrbücher, die von Fremdenhass durchsetzt waren, ausnahmslos verbrennen zu lassen. Vergebens sucht man nach solchen Versöhnungsversuchen in der damaligen Weimarer Republik. Der „Bund Entschiedener Schulreformer“, dessen Mitglied Siegfried Kawerau 1927

¹⁶ „Für die Zeit der deutschen Besatzungsherrschaft über Polen vom September 1939 bis Anfang Januar 1945 ist eine so skrupellose Machtausübung mit beispielloser, mörderischen Folgen charakteristisch, daß man sich mit Recht fragen kann, ob das deutsche Handeln in Polen mit dem Begriff von Politik überhaupt noch beschrieben werden kann“ (Jacobmeyer 1995: 27/28, zweite/erste Spalte). In Böhler (2017) wird gar behauptet, die Gründe für Hitlers Überfall auf Polen und die anschließende Besatzungsherrschaft (1939–1944) seien nicht imperialpolitisch, sondern schier rassistisch motiviert gewesen.

¹⁷ Nach dem Biogramm in Lück (1943: XII).

¹⁸ Kurt Lück war 1942 an der Ostfront „den Heldentod gestorben“ (nach dem Biogramm, ebd.).

eine kritische *Denkschrift über die deutschen Geschichte- und Lesebücher* veröffentlichte, wurde verunglimpft und als Gegner der modernen Geschichtsschreibung [sic!] verschrien. Erst nach dem 2. Weltkrieg konnte in gutem Einvernehmen der beiden Staaten, Frankreich und Westdeutschland, eine ernst gemeinte Schulbuchrevision erfolgreich in Angriff genommen werden. Der erste Band eines gemeinsam konzipierten Lehrbuchs ist allerdings erst 2006 gleichzeitig in deutscher und in französischer Fassung erschienen (Sinnwiedergabe nach Ruchniewicz 2010: 40; dort auch weitere Hinweise).

An der deutsch-französischen Schulbuchrevision orientierte sich später auch die am 17. Oktober 1972 in Braunschweig von den Vorsitzenden der deutsch-polnischen Schulbuch-Kommission, Prof. Dr. Georg Eckert und Prof. Dr. Władysław Markiewicz, unterzeichnete *Vereinbarung zwischen den UNESCO-Kommissionen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Schulbuchrevision*, die die Zeitspanne vom Jahr 1000 an bis hin zum Mauerfall am 9. November 1989 – einen Streifzug durch 1000 Jahre wechselvoller deutsch-polnischer Nachbarschaft – umfasste (vgl. Czubiński/Kulak 1986 bzw. Jacobmeyer 1979; hierzu auch online: <http://library.fes.de/library/netzquelle/deutsch-polnisch/schulbuch.html>, 02.02.2019). Wohlgemerkt – die Schulbuchrevision genauso wie der Versöhnungsprozess zwischen Polen und der BRD ist angesichts der jahrhundertlang angewachsenen Vorurteile und gegenseitigen Misstrauens (weiterführend vgl. hierzu obendrein Wrzesiński 1994) eine langwierige Fortsetzungsarbeit, zumal sie nach wie vor beiderseits der Oder sowohl Befürworter als auch – minderheitlich – verbissene Gegner hatte (in diesem Sinne auch Ruchniewicz 2010: 48).

Es wurden zunächst die Kontroversen zwischen der polnischen und der deutschen Seite, wie z. B. über die Rolle des Deutschordensstaates gesichtet (vgl. Czubiński/Kulak 1986: 21f.): „In den polnischen Schulbüchern wird vor allem die säkularstaatliche und militärisch-expansive Rolle des Ordens hervorgehoben, in den westdeutschen seien zivilisatorische und missionarische Aufgabe betont“ (dt. Fassung nach Tazbir 1993: 28). Es stellte sich heraus, dass allein der beiderseitig bekundete gute Wille, die gegenseitigen Vorurteile abzubauen und sachgerechte Gespräche zu führen, langsam eine schrittweise Annäherung zur Folge hatte:

Deutsche Historiker berufen sich nicht mehr auf den Drang nach Osten als eine zivilisatorische Mission ihres Volkes. Ihre polnischen Kollegen haben

aufgehört, die Ordensritter zu dämonisieren und diesen Orden als ein weiteres Glied in dem angeblich konsequent und jahrhundertlang realisierten Drang des Deutschtums nach dem Osten darzustellen (Tazbir 1993: 34).

Der Initiierung einer deutsch-polnischen Aussöhnung, die auch eine Schulbuchrevision involvierte, waren auf der polnischen Seite der – wenn auch von der damaligen polnischen Regierung heftig kritisierte – *Hirtenbrief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder* vom 18. November 1965 mit dem berühmten Satz: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“, und auf der deutschen Seite Bundeskanzler Willy Brandts Kniefall am Ehrenmal für die Toten des Warschauer Ghettos am 7. Dezember 1970 als Demutsgeste im Rahmen der von ihm und seiner Regierung betriebenen Ostpolitik vorausgegangen. „Es war eine Geste mit der Bitte um Vergebung für die deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkriegs“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Kniefall_von_Warschau, 02.02.2019).

Auf diese Top-down-Begebenheiten folgten später auch Bottom-up-Aktivitäten. Eine besondere Beachtung verdient hier zweifelsohne die Publizistik von Jan Józef Lipski – allen voran sein Essay von 1981¹⁹ – hier als Lipski (1992) abgerufen – *Dwie ojczyzny, dwa patriotyzmy. Uwagi o megalomanii narodowej i ksenofobii Polaków* (‘Zwei Vaterländer – Zwei Patriotismen. Bemerkungen zum nationalen Größenwahn und zur Xenophobie der Polen’), bezeichnenderweise kurz vor der Verhängung des volks- und fortschrittsfeindlichen Kriegszustandes in Polen erschienen. Lipski wendet sich gegen den polnischen „Ressentiments-Patriotismus“ (so Czaplinski 2010: 84), der vom Größenwahn²⁰ bzw. vom Fremdenhass (den Deutschen und Russen gegenüber) gespeist wird, und plädiert für einen kritischen Patriotismus, der nicht nur den Nationalstolz walten lässt, sondern ggf. auch für Zugeständnisse bereit ist:

Lasst uns noch einmal das Verhalten der weitaus überwiegenden Mehrheit der Polen den Deutschen und Russen gegenüber vor Augen führen. Es sei einmal mehr wiederholt, dass sich der Mensch und das Volk durch Fremdenhass und Borniertheit selber schaden. [...] Über das Unmaß der Nazi-Verbrechen

¹⁹ Ursprünglich in *Kultura* 10/409 (1981) abgedruckt.

²⁰ Vgl. auch Lück (1943: 182): „Der Pole der gebildeten Kreise fühlte sich dem Deutschen immer in bezug auf seine Gesellschaftskultur überlegen. Der deutsche Einwanderer mußte immer wieder roden und entwässern, oder Industriezentren aus Dörfern wie Kattowitz, Lods, Bialystok entwickeln helfen. Neben diesem ›Heldentum der Arbeit‹ konnte sich eine der polnischen gleichwertige Gesellschaftskultur nicht entfalten. Das in dieser Richtung zum Ausdruck kommende Überlegenheitsgefühl der Polen hat also eine gewisse Berechtigung, die Unterlegenheit der Deutschen eine Begründung“.

in Polen braucht man sich im Hinblick auf deren Evidenz nicht auszulassen. Aber wir müssen – soweit wir im christlichen und westeuropäischen Kulturkreis mit der ihm eigenen Ethik bleiben wollen – es an der Zeit halten, den berühmten Satz: ›Wir vergeben und bitten um Vergebung‹ [aus dem vorhin abgerufenen Hirtenbrief der polnischen Bischöfe von 1965 – W.S.] aufs Neue zu beherzigen (Lipski 1992: 18)²¹.

Es wäre durchaus in seinem Sinne²², an dieser Stelle – *toutes proportions gardées* – an die gegenüber den Pharisäern, die eine Ehebrecherin steinigen wollten, entwaffnende Antwort Jesu im Johannesevangelium zu erinnern: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh. 8,7). Auch die Worte Bundespräsident Richard von Weizsäckers wollen bedacht sein: „Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich“ (Duden 2001).

Kurzum: „Größenwahn und Fremdenhass sind mit der christlichen Moral und dem Gebot der Nächstenliebe nicht kompatibel“ (Lipski 1992: 14). Alle beide – Größenwahn und Fremdenhass – seien darüber hinaus im gleichen Maße schlecht geeignet, die Gemeinschaft in ihrem Bestand zu festigen, denn einmal schaden toxische Festigungsmittel der Gemeinschaft selbst und zum anderen wäre sie [die Gemeinschaft] dadurch erfahrungsgemäß umso manipulationsanfälliger (vgl. Lipski 1992: 42). Am Rande gesagt, trat Lipski darin bewusst oder unbewusst in etwa in Mickiewicz’ Fußstapfen: Dessen für die Zerstörung des Deutschordens, Todfeind seiner Heimat, selbstopferungsbereiter Protagonist Konrad (alias Walter Alf) aus *Konrad Wallenrod* ist gleichzeitig bereit, niemandem die Menschlichkeit abzusprechen: *i Niemcy są ludzie* (‘auch Deutsche sind Menschen’)²³.

Die deutsch-polnische Zeitgeschichte ist nach langer gegenseitiger Anfeindung voller Versöhnungssymbolik. Nach dem symbolträchtigen Warschauer Kniefall Willy Brandts kommt es am 12. November 1989 – nach einer tief greifenden politischen Wende in Polen und drei Tage nach dem Berliner Mauerfall – zu einer weiteren Versöhnungsgeste: Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl setzten in Krzyżowa/Kreisau ein Zeichen der Versöhnung zwischen den beiden Völ-

²¹ Diese und folgende Passagen vom Verf. übersetzt.

²² Damit – dass auch Polen anderweitig so manche Schuld zu sühnen hätte – handelte er sich übrigens von den damals nach rechts orientierten Politikern und Publizisten scharfe Kritik ein.

²³ Adam Mickiewicz, *Dziela*. *Wydanie Rocznicowe*, Warszawa 1997, Bd. 2, S. 129 – zit. nach Fiećko (2010: 55).

kern. Der i-Punkt auf dieses „Gedächtnismarathon“, gleichzeitig aber auch auf die „Leidensgemeinschaft“ der ehemaligen Konfliktseiten wurde 1995 in bundesdeutschen Medien, als sich der Befreiungstag zum 50. Mal jährte, gesetzt (vgl. Naumann 1998: 22 bzw. 75; Gortat 2015: 100ff.).

Als Folge der Kreisauer Begegnung von Kohl und Mazowiecki entstand die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Zukunftsweisend war die Idee,

eine Internationale Jugendbegegnungsstätte zu eröffnen. [...] Ziel der Aktivitäten der Jugendbegegnungsstätte ist es, anknüpfend an die Ideen des Kreisauer Kreises, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen und die europäische Einigung durch Verständigung, Abbau von Kommunikationsbarrieren und Entwicklung von interkulturellen Kompetenzen zu fördern.

(<https://www.erinnerungsorte.org/andere/mpc/Memorial/mpa/show/mp-place/krzyzowa-miedzynarodowy-dom-spotkan-mlodziezy-miejsce-pamieci-akademia-europejska>, 09.04.2019).

Die Volksmeinung speist sich vorzugsweise aus Legenden, Sagen und Gerüchten, die historischen Fakten gern als Gewürz zugesetzt werden, aber wenn sie diese verstellen, können sie für eine Konfusion von „Dichtung und Wahrheit“ sorgen. Es ist eine wichtige Aufgabe, in deutsch-polnischer Gemeinschaftsarbeit derart unerwünschten Kurzschlüssen abzuhelpfen. Dies soll abschließend an einem Ereignis aus der entlegenen Vergangenheit veranschaulicht werden, dessen hierzulande nach wie vor lebendige Legende auf ihre Faktentreue hin überprüft sein will. Es geht um die Schlacht auf Hundsfeld (poln.: *Bitwa na Psim Polu*) von 1109, die nach wie vor auch in der polnischen Belletristik gern verwertet wird²⁴. An dieser Legende stoßen sich die Deutschen, was auch in Lück (1943) kritisch zum Ausdruck kommt. In einem Kommentar zum in der Zwischenkriegszeit – offenbar „zur Ertüchtigung der Herzen“ – entstandenen und in mehreren Abbildungen verwerteten Gemälde *Psie Pole pod Wrocławiem* (‘Hundsfeld bei Breslau’) von Waclaw Boratyński (1908–1939) heißt es:

Die Schlacht, nach der hier dicht vor den Augen des siegreichen polnischen Königs Boleslaus Schiefmund die Leichen der deutschen Ritter von Hunden gefressen werden [...], ist als Künstlerpostkarte des ›Salons der poln. Maler in Krakau‹ verbreitet, die die polnische Unterschrift trägt: ›Hundsfeld bei Breslau. Boleslaus Schiefmund auf dem Schlachtfelde nach dem glänzenden Siege

²⁴ Vgl. etwa Karol Bunsch, *Psie Pole* (1953) – mit vielen Neuauflagen (zuletzt 2016).

über Heinrich V., den deutschen Kaiser, im Jahre 1109<. – Ob nicht auch dem polnischen Beschauer, wenn er etwas nachdenkt, klar wird, wie wenig würdevoll, wie geschmackslos hier ein polnischer König dargestellt ist? Wovon soll es zeugen, daß Boleslaus die Leichen der gegnerischen Ritter von Hunden auffressen läßt? Doch sicher nicht von geschichtlicher Größe! Der polnische Beschauer, der die [...] Legende kennt, weiß natürlich sofort, worauf das Gemälde anspielt. Wir Deutschen würden solche Kunstpostkarten im Volke nicht verbreiten, da wir uns dadurch selbst beschämt fühlten“ (Lück 1943, unter der Abb. zwischen S. 268 u. 269).

Es wird heute auch von polnischen Historikern angezweifelt, ob auf dem Hundsfeld bei Wrocław/Breslau tatsächlich eine bedeutende Schlacht des Mittelalters geschlagen wurde. Wenn überhaupt, mag es allenfalls ein ziemlich belangloses Scharmützel gewesen sein, was auch Korta (2003: 71) nahe legt („potyczka na Psim Polu“). Dies ist insofern sinnfälliger, als die strittige Schlacht von Gallus, Hofchronist seines Gönners König Boleslaws III. („Schiefmund“) kaum zur Kenntnis genommen wurde, statt wie erwartet des Königs Siegesruhm über alle Maßen zu vermehren. Die Legende geht bezeichnenderweise erst auf die hundert Jahre später von Wincenty Kadlubek, Hofchronist dessen Sohnes und Nachfolgers, Kazimierz Sprawiedliwy, verfasste Chronik zurück – der König wollte damit offenbar nicht zuletzt seinem eigenen Ruf nachhelfen (wenngleich er deren Vollendung – geschweige denn Veröffentlichung – nicht mehr erlebte). Es ist darüber hinaus auch nicht auszuschließen, dass *Psie Pole* (‘Hundsfeld‘) als Name des Schlachtfeldes nicht von der Schlacht und ihrer Legende herrührt, sondern bereits davor – etwa als Name einer Hundezucht- bzw. Abrichtungsstätte²⁵ – bestand. Wir werden wahrscheinlich nie den stichhaltigen etymologischen Tatbestand dieses Namens hinterfragen können, und das bedeutet, wir sollten die Argumente für oder wider fallen lassen. Nach beinahe tausend Jahren könnte nunmehr ein kleiner Stolperstein aus dem Weg der deutsch-polnischen Versöhnung geräumt werden. Man musste halt geradezu den Mut aufbringen, sich auf ein Gespräch darüber zu verständigen.

Fremdenhass resultiert meist aus mangelnder Kommunikation. Feinde sprechen nicht miteinander – sie bekämpfen sich oder hassen einander. Hass ist somit ein Symptom der Schwäche und macht dem Gegner Ehre,

²⁵ Hundezucht für Königs- und Fürstehöfe spielte im Mittelalter eine große Rolle, wovon zahlreiche Ortsnamen vom Typ *Psary* zeugen mögen – davon vier in Niederschlesien (vgl. https://pl.wikipedia.org/wiki/Bitwa_na_Psim_Polu, 02.02.2019). *Psie Pole* mag ein Platz zur Hundeabrichtung gewesen sein.

was schon die Römer wussten: *hostis honori invidia*. Es gab in der Relation zwischen Deutschen und Polen offenbar keinen – der anfangs zitierten Klassifizierung von Fromm (2003: 92) folgend – „charakterbedingten Hass“, sondern allenfalls einen „reaktiven“. Deutsche und Franzosen haben gezeigt, wie man zur Aussöhnung findet, obwohl es noch in Goethes *Faust* (1. Teil, in der Szene „Auerbachs Keller in Leipzig“) heißt: „Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen [Franzosen] leiden“. Diesem Musterbeispiel folgen wir auch – zumal Polen genauso wie Deutschland und Frankreich ebenfalls EU-Mitglied ist.

Zum Abschluss sei eine von Julia Kristeva in Aussicht gestellte zukunftsweisende Problemlösung angeführt – mag sie auch auf Anhub auch utopisch anmuten:

Der Fremde, Figur des Hasses und des Anderen [...] ist weder die kommende Offenbarung noch der direkte Gegner, den es auszulöschen gilt, um die Gruppe zu befrieden. Auf befremdliche Weise ist der Fremde in uns selbst. Er ist die verborgene Seite unserer Identität [...]. Wenn wir ihn in uns erkennen, verhindern wir, dass wir selbst ihn verabscheuen. Als Symptom, das gerade das »Wir« problematisch, vielleicht sogar unmöglich macht, entsteht der Fremde, wenn in mir das Bewusstsein meiner Differenz auftaucht, und er hört auf zu bestehen, wenn wir uns alle als Fremde erkennen, widerständig gegen Bindungen und Gemeinschaften. Ist es möglich, dass der »Fremde«, der in den frühen Gesellschaften der »Feind« war, in den modernen Gesellschaften einfach verschwindet? (Kristeva 1990: 11).

Literaturverzeichnis

- Bloch, Marc (1946): *L'Étrange Défaite. Témoignage écrit en 1940*. Paris. [dt.: Die seltsame Niederlage. Frankreich 1940. Der Historiker als Zeuge. Frankfurt am Main, 2002].
- Bobkowski, Andrzej (1995): *Szkice piórkciem*. Warszawa.
- Böhler, Jochen (2017): Nur ein Leben als ob. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2. Oktober.
- Butler, Judith (2006): *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt am Main.
- Czapliński, Przemysław (2010): *Kompleks niemiecki w literaturze polskiej*. In: Fiećko, Jerzy et al. (Hg.): *Polacy – Niemcy. Literatura i pamięć*. Poznań, S. 83–128.
- Czubiński, Antoni/Kulak, Zbigniew (Hg.) (1986): *Zalecenia Komisji UNESCO Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej i Republiki Federalnej Niemiec ds. Podręczników Szkolnych w zakresie Historii i Geografii*. Poznań.

- Duden (2000): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim et al. (CD-ROM-Ausgabe).
- Duden (2001): Zitate und Aussprüche, Mannheim et al. (CD-ROM-Ausgabe).
- Fiećko, Jerzy (2010): Obraz Niemca w Polskiej literaturze XIX wieku. Przypisy do portretu zbiorowego. In: Fiećko, Jerzy et al. (Hg.): Polacy – Niemcy. Literatura i pamięć. Poznań, S. 53–66.
- Fromm, Erich (2003): Die Antwort der Liebe: Die Kunst des richtigen Lebens. Freiburg.
- Gortat, Jakub (2015): Niemiecka polityka pamięci wobec ofiar wojny powietrznej. Łódź.
- Jacobmeyer, Wolfgang (Hg.) (1979): Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen in der öffentlichen Diskussion der Bundesrepublik Deutschland. Braunschweig.
- Jacobmeyer, Wolfgang (1989): Änderungen in historischen Unterrichtsmaterialien der Bundesrepublik Deutschland seit der Veröffentlichung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen von 1976. In: Jacobmeyer, Wolfgang (Hg.): Zum pädagogischen Ertrag der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen der Historiker 1972–1987. Braunschweig.
- Jacobmeyer, Wolfgang (1995): Die deutsch-polnischen Beziehungen in der Neuzeit als Konfliktgeschichte. In: Hahn, Hans Henning et al. (Hg.): Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa. Hannover, S. 17–33.
- Jacobmeyer, Wolfgang (1997): Niemiecko-polskie rozmowy o podręcznikach szkolnych – ich znaczenie i perspektywy. In: Traba, Elżbieta/Traba, Robert (Hg.): Tematy polsko-niemieckie: historia, literatura, edukacja. Olsztyn.
- Kneip, Heinz (1995): Polenbild und Rezeption polnischer Literatur in Deutschland. In: Hahn, Hans Henning et al. (Hg.): Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa. Hannover, S. 103–117.
- Korta, Waclaw (2003): Historia Śląska do 1763 roku. Warszawa.
- Kuczyńska-Koschany, Katarzyna (2010): Wolność zaczyna się od pytania „dlaczego”? Bloch, Bobkowski, Stern i ich historie niekonwencjonalne. In: Fiećko, Jerzy et al. (Hg.): Polacy – Niemcy. Literatura i pamięć. Poznań, S. 67–81.
- Lipski, Jan Józef (1992): Dwie ojczyzny, dwa patriotyzmy. Uwagi o megalomanii narodowej i ksenofobii Polaków. PDF-Online-Ausgabe. Quelle: <http://otwarta.org/wp-content/uploads/2011/11/J-Lipski-Dwie-ojczyzny-dwa-patriotyzmy-lekkie3.pdf> (02.02.2019). Text nach Ders.: Tunika Nessosa. Szkice o literaturze i nacjonalizmie. Warszawa.
- Lück, Kurt (1943): Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. 2. ergänzte Auflage. Leipzig.
- Miciński, Bolesław (1994): Podróże do piekiel i inne eseje. Kraków.
- Nasarski, Peter E. (1978): Lodz – die Stadt der Völkerbegegnung im Wandel der Geschichte. Köln-Rodenkirchen.

- Naumann, Klaus (1998): Der Krieg als Text. Das Jahr 1945 im kulturellen Gedächtnis der Presse. Hamburg.
- Papiór, Jan (2010): Aus fremden Rücken ist gut Riemen schneiden. Das deutsche parömiologische Bild Polens (Ein Versuch). Poznań.
- Ruchniewicz, Krzysztof (2010): Podręcznik i pamięć. Przypadek niemiecko-francuski i polsko-niemiecki. In: Fiećko, Jerzy et al. (Hg.): Polacy – Niemcy. Literatura i pamięć. Poznań, S. 39–51.
- Sadziński, Roman/Sadziński, Witold (2011): Die Sprache der Lodzer Deutschen. In: Meissner, Lucjan/ Pawłowski, Grzegorz (Hg.): Studien und Forschung zur Deutschland- und Österreichkunde in Polen. Warszawa, S. 324–340.
- Skrzydło, Leszek (1999): Rody fabrykanckie. Łódź.
- Stern, Fritz (1999): Einstein's German World. Princeton.
- Tazbir, Janusz (1993): Die „Kreuzritter“ – kurze Geschichte und lange Legende. In: Kobylińska, Ewa et al. (Hg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe. 3. Auflage. München/Zürich, S. 28–34.
- Wrzesiński, Wojciech (1994): Sąsiad czy wróg. Ze studiów nad stereotypem Niemca w Polsce w XIX i XX w. In: Grucza, Franciszek (Hg.): Uprzedzenia między Polakami i Niemcami. Materiały polsko-niemieckiego Sympozjum Naukowego 9–11 grudnia 1992 Görlitz – Zgorzelec. Warszawa, S. 61–74.
- Zimmer, Anja (2001): Hate Speech im Völkerrecht. Rassendiskriminierende Äußerungen im Spannungsfeld zwischen Rassendiskriminierungsverbot und Meinungsfreiheit. Frankfurt am Main.

Hostis honori invidia – Nienawiść to ukłon w stronę przeciwnika. Ksenofobia i pojednanie na przykładzie relacji między Niemcami a Polakami

Abstrakt: Nawiązując do z gruntu nieprawdziwej i wielokrotnie krytykowanej tezy Kurta Lücka (Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur, 1943), że całe odium złych przez całe stulecia relacji między Niemcami a Polakami spada na tych ostatnich, pokazano wiele nowych argumentów zadających jej kłam – i to nie tylko ze strony polskich, ale także kierowanych obiektywizmem niemieckich badaczy i komentatorów. Zwrócono przy tym także uwagę na negatywną rolę klisz językowych i stereotypów. Główny nacisk położono jednak na proces pojednania między Niemcami a Polakami. Najważniejszy wniosek płynący z tych rozważań to ten, że ksenofobia jest zwykle efektem braku komunikacji. Wrogowie nie rozmawiają ze sobą – oni walczą lub nienawidzą się nawzajem. Nienawiść jest więc symptomem słabości i przynosi efekt przeciwny do zamierzonego, o czym wiedzieli już Rzymianie: *hostis honori invidia*. Okazuje

się, że już sama chęć przeciwdziałania wzajemnym uprzedzeniom i próba podjęcia dyskusji jest początkiem sukcesu: „Niemieccy historycy nie odwołują się już do Drang nach Osten jako cywilizacyjnej misji Niemiec, a ich polscy koledzy przestali demonizować Rycerzy Zakonu Krzyżackiego jako jej kolejnego ogniwa” (Tazbir 1993: 34).

Słowa kluczowe: mowa nienawiści, przysłowie, pojednanie, skrzydlate słowa, ksenofobia.

Hostis Honori Invidia – Hate Makes the Opponent Honor Xenophobia and Reconciliation. An Exemplary Analysis of the Relation between Germans and Poles

Abstract: The article refutes the thesis put forward by Kurt Lück (*Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur* [The Myth of the Germans in Polish Folk Tradition and Literature], 1943) that peace-loving Germans have been unjustly hated by Poland since ancient times, while the opposite is not true. The reason for this may be the cognitively differently interpretable linguistic images, that are triggered by *hassen* resp. *nienawidzić* [to hate]. The main emphasis, however, is placed on the process of reconciliation between Germans and Poles. The conclusion is that xenophobia usually results from a lack of communication. Enemies do not talk to each other - they fight or hate each other. Hatred is thus a symptom of weakness and does honor to the opponent, as the Romans already knew: *hostis honori invidia*. It turns out that only the mutual willingness to dismantle mutual prejudices and to conduct proper discussions slowly leads to a gradual rapprochement: “German historians no longer invoke the urge to the east as a civilizing mission of their people. Their Polish colleagues have stopped demonizing the Knights of the Order and portraying this Order as another link in the allegedly consistent and centuries-old urge of Germans to move to the East” (Tazbir 1993: 34).

Key words: hate speech, proverb, reconciliation, winged word, xenophobia.